

## VERANSTALTUNGSTIPP

# Schaurige und lustige Siedlergeschichten

### Ab Mitte Oktober Spökenkieker-Touren in der Papenburger Von-Velen-Anlage

**PAPENBURG** Der Verein Papenbörger Hus bietet ab dem 15. Oktober wieder sogenannte Spökenkieker-Touren durch das Freilichtmoormuseum Von-Velen-Anlage in Papenburg an. Das Programm läuft bis zum 15. März 2019.

„Feuer- und Fackelschein sowie ein leibhaftiges Gespenst lassen die Besucher in eine mystische und geheimnisvolle Erlebniswelt eintauchen“, verspricht Vorsitzender Ludger Stukenborg in einer Pressemitteilung. Während des Rundganges erzählt der „Spökenkieker“ demnach in plattdeutscher beziehungsweise in hochdeutscher Sprache den Gästen nachdenkliche, schaurig-gruselige, aber auch lustige Geschichten rund um das Leben der frühen Siedler. Dabei handelt es sich Stukenborg zufolge um Geschichten, die sich die Menschen seinerzeit allabendlich am offenen Herdfeuer erzählten, um einander unerklärliche Beobachtungen, Geschehnisse und Erlebnisse zu berichten oder auch eine Antwort darauf zu finden. Zudem werde von Menschen mit dem sogenannten Zweiten Gesicht, den sogenannten Sehern, berichtet. „Mit ihren Erzählungen von Ereignissen aus ei-



**Feuer- und Fackelschein** verbreiten auch im Winter eine mystische Atmosphäre auf der Von-Velen-Anlage.

Foto: Papenbörger Hus

ner nahen oder fernen Zukunft wie Feuersbrünsten, schrecklichen Unfällen oder mysteriösen Vorfällen und Erscheinungen verbreiteten sie oftmals Angst und Schrecken. Zugleich ernteten sie aber auch Spott und Hohn und litten unter Missachtung und Ehrverletzung, wie die Dichterin Annette von Dros-

te Hülshoff in ihrem Gedicht „Seher der Nacht“ schildert“, erklärt Stukenborg.

Zum Abschluss der Spökenkieker-Tour werden die Gäste im Haus „Bid Klamp-hauer“ zu Glühwein oder Punsch eingeladen. Zudem besteht die Möglichkeit, im alten Kapitäns- haus am Splitting, dem Papenbörger Hus,

Buchweizen-Pfannkuchen zu essen.

pm/gs

**Termine** können auf Anfrage vereinbart werden. Gruppen müssen mindestens zehn Personen umfassen. Weitere Infos und Kontakt: pap-hus@t-online.de; Tel. 0 49 61/ 7 37 42 (montags bis freitags von 9 bis 11.30 Uhr).

### Nachfolgend das oben erwähnte Gedicht "Vorgeschichte / Seher der Nacht \* " von Annette von Droste-Hülshoff

Annette Elisabeth Freiin von Droste-Hülshoff, namhafte deutsche Dichterin, geb. 10. Jan. 1797 auf Burg Hülshoff, einer typisch münsterländischen Wasserburg, gest. 24. Mai 1848 auf Schloss Meersburg am Bodensee.

" \* **Seher der Nacht** " - speziell im Emsland, Münsterland und in Dithmarschen als Spökenkieker bezeichnet - sind Menschen mit dem sogenannten "zweiten Gesicht".

Der Begriff Spökenkieker kann dabei in etwa mit "Spuk-Gucker" oder "Geister-Seher" übersetzt werden. Spökenkiekern wird die Fähigkeit nachgesagt, in die Zukunft blicken zu können.



## Vorgeschichte, Annette von Droste-Hülshoff

Kennst du die Blassen im Heide-land,  
Mit blonden flächsenen Haaren?  
Mit Augen so klar, wie an Weihers Rand  
Die Blitze der Welle fahren?  
O, sprich ein Gebet, inbrünstig, echt,  
**Für die Seher der Nacht**, das gequälte Geschlecht.

So klar die Lüfte, am Äther rein  
Träumt nicht die zarteste Flocke,  
Der Vollmond lagert den blauen Schein  
Auf des schlafenden Freiherrn Locke,  
Hernieder bohrend in kalter Kraft  
Die Vampyrzunge, des Strahles Schaft.

Der Schläfer stöhnt, ein Traum voll Not  
Scheint seine Sinne zu quälen,  
Es zuckt die Wimper, ein leises Rot  
Will über die Wange sich stehlen;  
Schau, wie er woget und rudert und fährt,  
Wie Einer, so gegen den Strom sich wehrt.

Nun zuckt er auf – ob ihm geträumt,  
Nicht kann er sich dessen entsinnen –  
Ihn fröstelt, fröstelt, ob's drinnen schäumt,  
Wie Fluten zum Strudel rinnen;  
Was ihn geängstet, er weiß es auch:  
Es war des Mondes giftiger Hauch.

O Fluch der Heide, gleich Ahasver  
Unterm Nachtgestirne zu kreisen!  
Wenn seiner Strahlen zügelndes Meer  
Aufbohret der Seele Schleusen,  
Und der Prophet, ein verzweifelt Wild,  
Kämpft gegen das mählich steigende Bild.

Im Mantel schauernd mißt das Parkett  
Der Freiherr die Läng' und Breite,  
Und wo am Boden ein Schimmer steht,  
Weit aus er beugte zur Seite,  
Er hat einen Willen und hat eine Kraft,  
Die sollen nicht liegen in Blutes Haft.

Es will ihn krallen, es saugt ihn an,  
Wo Glanz die Scheiben umgleitet,  
Doch langsam weichend, Spann' um Spann',  
Wie ein wunder Edelhirsch schreitet,  
In immer engerem Kreis gehetzt,  
Des Lagers Pfosten ergreift er zuletzt.

Da steht er keuchend, sinnt und sinnt,  
Die müde Seele zu laben,  
Denkt an sein liebes, einziges Kind,  
Seinen zarten, schwächlichen Knaben,  
Ob dessen Leben des Vaters Gebet  
Wie eine zitternde Flamme steht.

Hat er des Kleinen Stammbaum doch  
Gestellt an des Lagers Ende,  
Nach dem Abendkusse und Segen noch  
Drüber brünstig zu falten die Hände;  
im Monde flimmernd das Pergament  
Zeigt Schild an Schilder, schier ohne End'.

Rechtsab des eigenen Blutes Gezweig,  
Die alten freiherrlichen Wappen,  
Drei Rosen im Silberfelde bleich,  
Zwei Wölfe schildhaltende Knappen,  
Wo Ros' an Rose sich breitet und blüht,  
Wie überm Fürsten der Baldachin glüht.

Und links der milden Mutter Geschlecht,  
Der Frommen in Grabeszellen,  
Wo Pfeil' an Pfeile, wie im Gefecht,  
Durch blaue Lüfte sich schnellen.  
Der Freiherr seufzt, die Stirn gesenkt,  
Und – steht am Fenster, bevor er's denkt.

Gefangen! gefangen im kalten Strahl!  
in dem Nebelnetze gefangen!  
Und fest gedrückt an der Scheib' Oval,  
Wie Tropfen am Glase hangen,  
Verfallen sein klares Nixenaug'  
Der Heidequal in des Mondes Hauch.

Welch ein Gewimmel! – er muß es sehn,  
Ein Gemurrell! er muß es hören,  
Wie eine Säule, so muß er stehn,  
Kann sich nicht regen noch kehren.  
Es summt im Hofe ein dunkler Hauf,  
Und einzelne Laute dringen hinauf.

Hei! eine Fackel! sie tanzt umher,  
Sich neigend, steigend in Bogen,  
Und nickend, zündend, ein Flammenheer  
Hat den weiten Estrich umzogen.  
All' schwarze Gestalten im Trauerflor,  
Die Fackeln schwingen und halten empor.

Und alle gereiht am Mauerrand,  
Der Freiherr kennet sie alle;  
Der hat ihm so oft die Büchse gespannt,  
Der pflegte die Ross' im Stalle,  
Und der so lustig die Flasche leert,  
Den hat er siebzehn Jahre genährt.

Nun auch der würdige Kastellan,  
Die breite Pleureuse am Hute,  
Den sieht er langsam, schlurfend nahn,  
Wie eine gebrochene Rute;  
Noch deckt das Pflaster die dürre Hand,  
Versengt erst gestern an Herdes Brand.

Ha, nun das Roß! aus des Stalles Tür,  
In schwarzem Behang und Flore;  
O, ist's Achill, das getreue Tier?  
Oder ist's seines Knaben Medore?  
Er starret, starrt und sieht nun auch,  
Wie es hinkt, vernagelt nach altem Brauch.

Entlang der Mauer das Musikchor,  
In Krepp gehüllt die Posaunen,  
Haucht prüfend leise Kadenz hervor,  
Wie träumende Winde raunen;  
Dann alles still: O Angst! o Qual!  
Es tritt der Sarg aus des Schlosses Portal.

Wie prahlen die Wappen, farbig grell  
Am schwarzen Sammet der Decke.  
Ha! Ros' an Rose, der Todesquell  
Hat gespritzt blutige Flecke!  
Der Freiherr klammert das Gitter an:  
»Die andere Seite!« stöhnet er dann.

Da langsam wenden die Träger, blank  
Mit dem Monde die Schilder kosen.  
»O«, – seufzt der Freiherr – »Gott sei Dank!  
Kein Pfeil, kein Pfeil, nur Rosen!«  
Dann hat er die Lampe still entfacht  
Und schreibt sein Testament in der Nacht.